

Helmuth Plessner **Die Verführbarkeit** **des bürgerlichen** **Geistes**

Politische Schriften
Gesammelte Schriften VI
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1629

Helmuth Plessner
Gesammelte Schriften

Herausgegeben von
Günter Dux, Odo Marquard
und Elisabeth Ströker
unter Mitwirkung
von Richard W. Schmidt,
Angelika Wetterer
und Michael-Joachim Zemlin

Die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus und ihre Auswirkungen auf die politische Kultur der jüngeren Vergangenheit stehen im Mittelpunkt dieses Bandes. Neben der Geistesgeschichte der nationalsozialistischen Ideologie geht es u. a. um die Fragen nach *Deutschlands Zukunft* und der *Analyse des deutschen Selbstbewußtseins*.

Helmuth Plessner
Die Verführbarkeit
des bürgerlichen Geistes

Politische Schriften

Gesammelte Schriften VI

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2015

Erste Auflage 2003

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1629

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1982

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-29229-7

Inhaltsübersicht

Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes	7
Deutschlands Zukunft (1948)	225
»Kannitverstaan.« Hollands Verhältnis zu Deutschland (1952)	243
Analyse des deutschen Selbstbewußtseins (1960)	251
Die Legende von den zwanziger Jahren (1961)	261
Ein Volk der Dichter und Denker? (1964)	281
Wie muß der deutsche Nation-Begriff heute aussehen? (1967)	293
Editorische Notiz	311

Die verspätete Nation

Über die politische Verführbarkeit
bürgerlichen Geistes*

(1935/1959)

* Dieses Buch ist die 2. erweiterte Auflage von »Das Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche«, erschienen im Max Niehans Verlag, Zürich 1935.

F. J. J. Buytendijk
in dankbarer Erinnerung an gemeinsame
Groninger Jahre

Inhalt

Einführung 1959	11
Vorwort	34
1. Nach dem Kriege. Deutschlands Protest gegen den politischen Humanismus Westeuropas	36
2. Bismarcks Reich, eine Großmacht ohne Staatsidee	48
3. Nicht Staat, sondern Volk. Der römische Komplex	58
4. Der Ursprung der Weltfrömmigkeit aus dem Mißverhältnis zwischen Glaubensspaltung und evangelischer Staatskirche.	73
5. Die religiöse Funktion der deutschen Kultur. Lutherscher Geist und die Widerstände gegen Aufklärung und Katholizismus.	82
6. Der Einfluß der industriellen Revolution auf die unpolitische Haltung des deutschen Bürgertums	91
7. Traditionslosigkeit und Bedürfnis nach geschichtlicher Rechtfertigung des Lebens	105
8. Die Verfallsstufen des christlichen Zeitbewußtseins. Metamorphose und Auflösung des geschichtlichen Weltbildes	116
9. Die Erschütterung der überweltlichen Autorität Gottes in der Entwicklung des Ideologieverdachts von Kant zu Marx	134
10. Die Erschütterung der innerweltlichen Autorität der Vernunft durch den verallgemeinerten Ideologieverdacht und das Problem der Lebensführung auf dem Boden des Nihilismus	146
11. Philosophie auf der Suche nach ihrem verlorenen Beruf. Die Stunde der autoritären Biologie	162
12. Die Zerstörung der Philosophie als Instanz durch Marx, Kierkegaard und Nietzsche und der Ausweg diesseits von Gut und Böse: Die Kapitulation vor der Politik	185
Ergänzungen von 1959	212

Was ich Ihnen in abgerissener Kürze erzählte . . . ist die Geschichte der deutschen Innerlichkeit. Eines mag diese Geschichte uns zu Gemüte führen: daß es nicht zwei Deutschland gibt, ein böses und ein gutes, sondern nur eines, dem sein Bestes durch Teufelslist zum Bösen ausschlug . . .

Thomas Mann

(Deutschland und die Deutschen 1945)

Einführung 1959

Wenige Tage nach der Kapitulation der deutschen Truppen in den Niederlanden, auf dem Heimweg vom Festakt der Befreiung, begegnete ich einem Freunde, der sich lange Zeit hatte verbergen müssen. Historiker an einer der großen Universitäten des Landes und politisch links, war er bald nach der Besetzung in Geiselhaft genommen worden. Das Gespräch knüpfte an Diskussionen aus der Zeit vor dem Kriege an: »Sie wollen nach Deutschland zurück? Aber das gibt es doch gar nicht mehr.« Hätte er recht gehabt, wäre die Neuauflage dieses Buches kaum zu verantworten, denn welchen Wert hat Besinnung auf das Vergangene, wenn nicht Erwartungen ihr die Möglichkeit verschaffen, seiner Vergegenwärtigung Wirksamkeit für die Zukunft zu gewähren.

Immerhin ist das Buch ein Vierteljahrhundert alt und die Frage, ob die Jahre, in denen es verschollen existierte, ebenso an ihm wie an seinem Autor genagt haben, nur allzu berechtigt. Es wäre bitter, wenn der erneute Versuch, es der Öffentlichkeit unter die Augen zu bringen, und zwar unter dem Titel »Die verspätete Nation«, selber zu spät käme. Für dieses Bedenken fällt weniger die Möglichkeit ins Gewicht, die in ihm vorgetragenen Gedanken könnten durch neuere Einsichten der Geschichtswissenschaft als vielmehr

durch die seit 1935 erschienene zeit- und ideengeschichtliche Gelegenheitsliteratur überholt sein, die sich mit dem Phänomen des Nationalsozialismus befaßt hat. Zwar werden die einschlägigen Schriften, z. B. von E. v. Kahler, Gonzague de Reynold, E. Vermeil, M. Penza und Röpke, dem deutschen Publikum in der Zeit seiner Absperrung vom Ausland kaum zu Gesicht gekommen sein, und insoweit wäre eine Auseinandersetzung mit ihnen erwünscht gewesen.

Ob Wesentliches, für unsere Thesen Wesentliches dabei herauskäme, ist zweifelhaft. Die Thematik ist dafür zu vielfältig, Kahlers »Deutscher Charakter«¹ greift in andere geschichtliche Räume als Vermeil, Penzas dilettantische Zeichnung deutscher Philosophiegeschichte² berührt sich wieder kaum mit Gonzague de Reynolds »D'ou vient l'Allemagne?«³. In einer Geschichte der deutschen Frage, des deutschen Nationalbewußtseins, des Selbstbewußtseins und der Selbstkritik sollten sie zu Wort kommen. In manchem ist Röpkes »Deutsche Frage« kein schlechter Ansatz dazu.⁴ Aber unser Buch hätte sich mit solcher Fracht zu stark belastet.

Ein anderes Bedenken ist durch den Zeitpunkt ausgelöst, in dem das Buch wieder erscheint. Eine Abhandlung vom »Schicksal deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche«, wenn auch vor der Katastrophe von 1945 geschrieben, steht heute im Verdacht rückwärts gewandter Prophetie, weil die Worte Schicksal und Katastrophe aufeinander hinzuweisen scheinen, als habe in der politischen Katastrophe das Schicksal eines Geistes sich erfüllt, zu Deutschlands und Europas Unglück.

Gegen diesen Verdacht und die falsche dramatische Pointierung, welcher der frühere Titel des Buches heute Vorschub leistete, können wir es nur dadurch in Schutz nehmen, daß wir gleich zu Anfang sagen, was es will und was außerhalb seiner Grenzen liegt.

1 Erich von Kahler, *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas*, Zürich 1937.

2 Mario Pensa, *Das deutsche Denken. Untersuchung über die Grundformen der deutschen Philosophie. Ergänzende deutsche Übertragung von Walter Meckauer, Erlenbach/Zürich* 1948.

3 Gonzague de Reynold, *D'ou vient l'Allemagne?* Paris 1939.

4 Wilhelm Röpke, *Die deutsche Frage*, Zürich 1945.

Es will die Wurzeln der Ideologie des Dritten Reiches aufdecken und die Gründe, aus denen sie ihre demagogische Wirkung entfalten konnte. Es läßt jedoch die Menschen, die dieser Ideologie literarisch und politisch zur Wirkung verholfen haben, ebenso außer Betracht wie ihre sehr verschiedenen Höhenlagen angehörende Publizistik. Wir treiben weder Dogmengeschichte noch im engeren Sinne Zeitgeschichte. Will man das Buch klassifizieren, so wird die Etikette: Beitrag zur Geistesgeschichte des deutschen Nationalismus ihm noch am wenigsten verderben.

Mit welchem Vergangenen aber sind wir verbunden, da wir es selbst sind, denen die Verantwortung zufällt, die Grenze zu dem »in uns« zu ziehen, was vergangen und verabschiedet sein soll und was nicht? Unter dem Eindruck der Dinge, die sich 1933/34 in Deutschland ereigneten, hatte sich mir diese Frage gestellt. Nicht nur, weil mir der Abschied von Deutschland schwer wurde, den seine damalige Regierung mir aufzwang, auch nicht, weil die Ereignisse von Anfang an die Wendung ins Verhängnisvolle und Unaufhaltsame eines leichtfertig heraufbeschworenen Geschicks erkennen ließen, sondern weil mir an dem Fremden, Rohen, Gewalttätigen der Aktion, die vorgab, eine Revolution zu sein, um ihren verbrecherischen Charakter zu verdecken, ein spezifischer Abfall von dem, eine spezifische Entartung dessen wirksam zu werden schien, welches zum Besten des deutschen Geistes, zum Besten auch seiner lebendigen, zukunftssträchtigen Möglichkeiten gehört. Nur weil ich davon überzeugt war – mit den Worten des Mottos –, »daß es nicht zwei Deutschland gibt, ein böses und ein gutes, sondern nur eines, dem sein Bestes durch Teufelslist zum Bösen ausschlug«, durfte ich vom Schicksal deutschen Geistes sprechen, das in der Spätzeit seiner bürgerlichen Epoche sichtbar wurde. Und weil ich überzeugt bin, daß wir uns von diesem Besten unseres geistigen Erbes nicht lösen können, daß wir es nicht verabschieden und vergangen sein lassen dürfen, ohne uns selber aufzugeben, scheint mir der Hinweis auf die Aktualität des uns Überkommenen durch die neue Titelfassung gerechtfertigt.

Wir sind, mit Nietzsche – und nicht nur mit ihm – zu reden, die Zuspätgekommenen, und wir holen als Nation die geschichtliche

Verzögerung nicht ein. Aber diese Verspätung ist nicht nur eine Ungunst des Geschicks, sondern wie jedes Versagtsein im Äußeren auch eine schöpferische Möglichkeit und ein Appell an die inneren Kräfte. Davon handelt das Buch, dies ist sein Thema. Von der äußeren Konstellation der nationalstaatlichen Existenz des Bismarckreiches ausgehend, sucht es die Quellen und Widerstände dieser Nationalstaatlichkeit als wesentliche Voraussetzung dessen zu begreifen, was unter einer ideologischen Konzeption von Politik dem Reiche zum Verhängnis wurde. Als solche Quellen und Widerstände erscheinen politische, religiöse und soziale Tatbestände der deutschen Geschichte aus sehr verschiedenen Zeiten, nicht nach chronologischer Ordnung und in ihrer historischen Verketzung, sondern als ambivalente Kräfte, deren Zusammenspiel für die Situation von 1933 eine besondere Bedeutung gewonnen hatte.

Diese Kräfte sollten unbeschadet ihres gemeinsamen Anteils an den damaligen Entscheidungen und ihrer tiefgehenden Resonanz im deutschen Volk weder über einen Leisten geschlagen werden, als handelte es sich um gewissermaßen immer verfügbar gewesene Spannungsenergien aus einem geschichtlich gewordenen Reservoir, um Anlagen des deutschen Charakters, noch um bloße ephemere Klangfiguren ausschließlich des damaligen Erregungszustandes. Vielmehr haben sie sich selbst – dem geschulten Historiker ist diese Einsicht selbstverständlich – aneinander geformt. Ein Reservoir ist nichts ohne seine Staumauer und ohne seine Zuflüsse. Die elektrische Energie bildet sich nicht ohne das Gefälle und die Umsetzungsmöglichkeit von Energie in Energie. Was in solcher Konstellation aus Regen und Bächen in Elektrizität umgesetzt werden kann, bleibt in aller Formveränderung sich gleich: Natur. Historische Konstellationen sind grundsätzlich anderer Art. Hier geht es um Einflüsse, Traditionen und Überlieferungen, echte und falsche, Träume und Erwartungen. Die Vorstellung von dem, was man sein will, und der Appell an die Phantasie, die ihrerseits schon an dem Bild der eigenen Geschichte sich vorgebildet hat, wirken zugleich nach vorwärts und rückwärts. Sie rufen die Quellen, sie rufen den Regen, sie schaffen den Stau.

Die Resonanzfähigkeit für die nationalsozialistische Politik und Ideologie kann aus den unmittelbaren Gegebenheiten von Versailles, der Inflation (und der aus ihr resultierenden Vertrauens- und Vermögenschwächung der am härtesten getroffenen Schichten der Beamtenschaft und der akademischen Berufe), der parteipolitischen Struktur und dem Mißverhältnis der kleinbürgerlichen Schicht zwischen 1918 und 1933 zu den überkommenen Parteien sowie aus der radikalisierenden Wirkung der großen Arbeitslosigkeit seit 1929 nur bedingt verstanden werden. In den beiden ersten Kapiteln wie in Kapitel 6 und 7 haben wir diese Faktoren gestreift. Ein faschistisches Regime – das ist inzwischen an den Beispielen Italiens, Deutschlands, Spaniens und einer ganzen Reihe autoritärer, z. T. auch sozialrevolutionärer nichtkommunistischer Staatsgebilde immer wieder bestätigt worden – muß sich auf eine genügend breite bürgerlich-bäuerliche Schicht stützen, die an der Aufrechterhaltung der privatkapitalistischen Ordnung – sie mag entwickelt sein, wie sie will – nicht rütteln läßt und zu sozialistischen Konzessionen allenfalls im Sinne des Staatskapitalismus bei weitgehender Sicherung des Eigentums und der gewerblichen Freizügigkeit bereit ist. In dieses Bild gehört zugleich die Drohung von seiten einer revolutionären und klassenbewußten Arbeiterschaft und weiterhin ein die Gesamtatmosphäre von Staat und Gesellschaft gewittrig aufladendes nationales Ressentiment.

Für Italien mit seiner kurzen nationalstaatlichen Vergangenheit und uralten Unerlöstheit aus Fremdherrschaft und Kirchenstaat war das nationale Ressentiment in dem Mißverhältnis seiner effektiven Bedeutung als politisch-geistige Macht des 19. Jahrhunderts zu seiner römischen Herkunft und seiner führenden Rolle als Vormacht der Renaissance, als Schrittmacherin der modernen Welt gegeben, ein Ressentiment wohlgerichtet, das, durch Italiens Behandlung als Alliiertes zweiter Güte bewußt gemacht, nunmehr in denjenigen Bevölkerungsschichten Glut entfachte, deren soziale Position Ressentiments am günstigsten ist: den Kleinbürgern und Pächtern, vermehrt um die großen Massen enttäuschter Frontkämpfer, die sich betrogen fühlten. Für Deutschland mit seiner gleich kurzen nationalstaatlichen Vergangenheit, seiner kaum

überwundenen Zerfallenheit in Territorialherrschaften war das nationale Ressentiment in dem Mißverhältnis seiner Niederlage und jähen Sturzes aus kaum wieder errungener Großmachtposition zu seiner innerlich nie aufgegebenen Rolle im Mittelalter gegeben. Wie in Italien entzündete das Ressentiment seine stärkste Glut in den gleichen sozialen Schichten, die durch die Massen der Arbeitslosen und die Depossidierten der Inflation eine nach oben und unten verbreiterte Wirkung erzielen konnte. Die Harzburger Front – heute nicht gern erinnert – war ihr gesellschaftlich-politischer Ausdruck, Bündnis zwischen dem Großkapital mit den anti-proletarischen Kräften der gesunkenen und entwurzelten Schichten, die in überlieferter Hörigkeitshaltung, sehr im Unterschied zu Italien, nicht nach Erneuerung durch eine *action directe*, ein *mouvement perpetuel*, sondern nach Wiederherstellung absoluter Obrigkeit verlangten. Mussolinis Bewegung war im Anfang wirklich eine solche, ohne Programm, anknüpfend an syndikalistische Impulse. Hitlers Bewegung bediente sich der Figur des Elans nur aus taktischen Erwägungen zum Zwecke des Totalitätsanspruchs seiner Partei und ihres Programms.

In dem programmatischen Schrifttum des Nationalsozialismus wird, geht man vom Vordergründigen und von den unmittelbar durch die Kampfplage gegen den Staat von Weimar diktierten Forderungen zu den Wunsch- und Haßbildern zurück, eine Vorstellungswelt beschworen, deren Herkunft kaum weiter als in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurückreicht. Kaum, denn die Wurzeln des deutschen Patriotismus hatten zwar tiefer im 18. Jahrhundert liegende Nährböden nötig, gehören aber zu einem Organismus, dem erst Romantik und Antinapoleonismus zu voller Entfaltung verholfen haben. Nordisches, altväterisches Erbe, Volksg Geist stützen schon früh das unsichere nationale Selbstbild im deutschen Schrifttum gegen welsches Wesen und höfische Kultur.

Offensichtlich verlangt das Verständnis dieser Zusammenhänge ein Hinausgehen über den zeitgeschichtlichen Horizont der 30er Jahre, denn die Formung unseres nationalen Selbst- und Leitbildes gehört dem 19. Jahrhundert an und ist von seiner Geistesgeschichte und ihren Voraussetzungen nicht zu trennen. Die wesentliche

Differenz zwischen den Deutschen und den Völkern des alten Westens, die ihre nationalstaatliche Basis im 16. und 17. Jahrhundert gefunden hatten und auf »goldene Zeitalter« zurücksehen können (was wir nicht können), liegt in dieser Zeitverschiebung, die eine innere Verbindung zwischen den Mächten der Aufklärung und der Formung des Nationalstaates in Deutschland verhindert hat. Dadurch bildete sich ein Dualismus im Verantwortungsbeußtsein gegen den Staat und gegen die geistige Welt heraus, den wiederum das Luthertum und weiterhin die kirchliche Entwicklung nachhaltig verstärkten. Uns fehlten in den entscheidenden Jahrhunderten der Gestaltung einer neuen Welt, die sich gegen Mittelalter und Aristotelismus, gegen Kaiser und Reich durchsetzte, nicht die Männer (Leibniz!), aber die öffentlichen Gewalten, die ihnen in vorgegebenem gesellschaftlichem Rahmen eine gesamtdeutsche Wirkung hätten sichern können. Dieser Komplex wird in den Kapiteln 3, 4 und 5 behandelt. Sie entfalten die Voraussetzungen für die Geschichte der Innerlichkeit, der Quelle unserer höchsten Vermögen, der Philosophie und der Musik, deren Entfaltung mit dem Mangel der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland auf das genaueste zusammenhängt.

Bis heute tragen wir an diesem Mangel. Das versäumte 17. Jahrhundert hat uns, mit den »Betrachtungen eines Unpolitischen« zu reden, zu dem »unliterarischen Land« gemacht, es hat uns im wahrsten Sinne die Sprache verschlagen, so daß wir zum Wort, zur Schriftstellerei, zur Literatur kein gesellschaftliches Verhältnis gefunden haben. Zum Volk der Dichter und Denker wurden wir erst in der Zeit der deutschen Bewegung, als die soziale Konsolidierung genügend vorangegangen war, um dem Geist der reifen Aufklärung und der Emanzipation des Gefühls den entsprechenden Resonanzboden zu bieten. Ohne den Rückhalt an einer literarischen Adelskultur kamen die Dichter und Denker zwischen 1750 und 1850 aus dem Volk, immer als einzelne, die zwar ihr Publikum hatten, aber kein gesellschaftlich vorgezeichnetes Prestige. In solcher Lage konnte sich der moderne Roman nicht entwickeln, der inhaltlich und als Typ der Erzählung Gesellschaft zur Voraussetzung hat, aber auch nicht das objektive Verhältnis zum anerkannt-

ten zivilisierten Wort, welches Ironie und vor allem Selbstironie, die spielerische Beweglichkeit in der sozialgesicherten Hülle des Ernstes, gestattet. Diese Mängel boten wiederum der Musik in der Epoche ihrer Verinnerlichung und subjektiven Vergeistigung die günstigsten Entfaltungsmöglichkeiten. Kirchlicher Übung und Disziplin noch lange verpflichtet, war ihr sprach- und bildloses Ausdrucksmedium für ein Volk von Einzelnen der gottgegebene Spielraum seines Sagens. –

Vergegenwärtigt man sich das für Deutschland grundlegende Mißverhältnis zur Frühaufklärung, dessen hinter den Dreißigjährigen Krieg weit zurückreichende Ursachen in diesem Zusammenhang außer Betracht bleiben dürfen, so wird die Verzögerung der politischen Entwicklung, vor allem der bürgerlichen Schicht, verständlich. In deutscher Perspektive mußte die Blütezeit des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation die Stelle des Goldenen Zeitalters einnehmen. Damit gewann die romantische Bewegung, in welcher die revolutionäre Phase der Aufklärung und der Emanzipation des Gefühls ihre Krönung und ihre Widerlegung fand, im Unterschied zu England und den romanischen Nationen an Bedeutung für die nationale Integration. Geschichte wurde zum Organon ihrer theoretischen und praktisch-politischen Bestimmung. Für die fehlende deutsche Gesellschaft und den Rückhalt an einer Tradition, den nur eine von Adelskultur geprägte Gesellschaft der emanzipierten bürgerlichen Schicht hätte bieten können, trat die Rechtfertigung der eigenen Lebensformen aus der Geschichte ein (Kap. 7). Das zur unpolitischen Haltung in obrigkeitsstaatlichen Verhältnissen erzogene Bürgertum war somit einer doppelt drückenden Belastung durch die der geschichtlichen Lebensorientierung wesensfremde industrielle Revolution seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ausgesetzt. Schärfer als in England wurde der Bruch zur vorindustriellen Zeit empfunden, er prägte sich auch schärfer in den Physiognomien und im Habitus der Menschen aus. Die Bismarcksche Reichsgründung, die unseligerweise in die Epoche der beschleunigten Industrialisierung fiel, stellte sich daher (und stellt sich noch heute) als endgültige Abwendung von den Idealen des Volkes der Dichter und Denker dar (Kap. 6). Bis zum

ersten Weltkrieg hielten zwar im Wilhelminischen Reich die Ober- und Mittelschichten an diesem Selbstverständnis fest, aber die wirkliche Entwicklung machte es in wenigen Dezennien zur bloßen Ideologie.

Die unmittelbaren Ursachen dieser Wandlung eines spät und rasch sich industrialisierenden Volkes in einer günstigen Konjunktur brauchen hier nicht erwähnt zu werden. Nur vergißt man leicht über den unmittelbaren wirtschaftlichen und politischen Faktoren die geistigen Gründe, die in der Richtung fortschreitender Verweltlichung zu suchen sind. Das Säkularisationsgefälle, eine gesamteuropäische Erscheinung und in den führenden Industrienationen des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Naturwissenschaften mit den gleichen sozialen Auswirkungen verknüpft, wurde in Frankreich und England anders aufgefangen und gewissermaßen besser vertragen als in dem national nur schwach integrierten Deutschland, dem ein Rückhalt an politischer Aufklärung, an politischem Humanismus fehlte. Als Nationalstaat zu jung, als Reich eine nicht gegenwärtige, zwischen Erinnerung und Erwartung gehaltene Größe, sah es sich in seiner geschichtlichen Selbstauffassung durch die Auflösung des christlichen und nachchristlichen Geschichtsbildes im Zuge der fortschreitenden Verweltlichung in seinem geistigen Lebensnerv getroffen. In keinem anderen europäischen Land ist deshalb die Problematik des Historismus und die Kritik des Fortschritts mit solcher unerbittlichen Konsequenz entfaltet und zu Ende gedacht worden wie in Deutschland. Die wesentlichen Etappen der Auflösung und Metamorphose des christlichen Geschichtsbildes verfolgt der zweite Teil des Buches von Kap. 8 bis 12 am Leitfaden der Verfallsstufen des christlichen Zeitbewußtseins von der eschatologisch begrenzten Heilsgeschichte über die Konzeptionen des endlichen und des unendlichen Fortschritts bis zur Auflösung der Einen Weltgeschichte in den Pluralismus von Geschichtsverläufen, die in je eigener Perspektive gebunden, von Gegenwart her auf Gegenwart hin in ihrem Zusammenhang sich erschließen. Diesem letzten Grad der Entmythologisierung der Geschichte entspricht die negative Theologie des Menschen in seiner puren Geschichtlichkeit, der